Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 15

Artikel: Die Verleumdung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 13ten April, 1793.

Nro. 15.

Die Verleumdung.

Es ist ein sichres Zeichen eines bösen Herzens an einem Menschen, wenn er zur Verleumdung geneigt ist. Einem gutartigen und unschuldigen Herzen kann sie schlechterdings weder Vergnügen noch Vortheile gewähren, und ihre Quelle kann daher nichts anders seyn, als Mangel oder Vernachläßigung der Eigenschaften, die einem Menschen zur Zierde gereichen, und Verdruß, eben diese Eigenschaften an einem Andern zu sehen. Denn wie könnte sonst Tugend zur Feindseligkeit reizen? Wie könnte Schönheit in einem so hohen Grade mißfallen, daß ein verleumdungssüchtiger Mensch nie von der einen oder der andern reden hören kann, ohne etwas zu ihrer Verkleinerung hinzuzusetzen? Eine gewisse Dame, die neulich bey einem Besuch von einer andern, deren eigner Charakter nicht in dem besten Rufe steht, etwas unbarmherzig angegriffen wurde, antwortete auf alle ihre Schmähungen und Grobheiten ganz gelassen: Gute Madam, schonen Sie meiner; schonen Sie eines armen Geschöpfs, das sich gar nicht mit Ihnen messen

kann: Ich rede von keinem Menschen Böses, und es ist mir ganz etwas Neues, von mir übel reden zu hören. Kleine Seelen glauben, der Ruhm bestehe in der Menge von Stimmen, die sie unter dem großen Haufen auf ihrer Seite haben; da er doch in der That nur der unzertrennliche Begleiter guter und würdiger Handlungen ist. Ruhm folgt dem Verdienst eben so natürlich auf dem Fuße nach, als der Schaten dem Körper. Freylich, wenn ihr in einem Gedränge seyd, kann man diesen Schatten nicht sehen, aber so bald seyd ihr nicht wieder im Freyen, als er auch wieder sichtbar wird. Der Müßiggänger, der Schwätzer, der Tadelsüchtige sind die Leute, die an den kleinen Histörchen, welche zum Nachtheil ihrer Nebenmenschen in der Stadt herumlaufen, am meisten Gefallen finden. Wär es nicht um des Vergnügens willen Uebels zu reden, so würden unzählige Menschen viel zu träge seyn, je aus dem Hause zu gehen, und zu lieblos, in Gesellschaften den Mund aufzuthun. Es war recht lustig neulich, wie eine gewisse Dame, als sie einen Brief las, und an die Worte kam: Nach allen ihren hohen Airs hat er nun, ich weiß nicht was für ein Anekdötchen erfahren, und mit der Heurath ist es aus, mitten im Lesen ausrief: Geschwind angespannt! Daß ein junges verdienstvolles Frauenzimmer um eine vortheilhafte Parthey gekommen, war eine Neuigkeit, die gar keinen Aufschub litt, weil ihr sonst leicht jemand anders mit dieser erfreulichen Zeitung bey ihren menschenliebenden Bekannten hätte zuvorkommen können. Die Unwilligkeit, gute Nachrichten anzunehmen, ist

eine eben so unzertrennliche Eigenschaft eines Verleumdungsträgers, als die Bereitwilligkeit, böse auszubreiten. Aber ach! wie erbärmlich niedrig und verächtlich ist der Zustand einer Seele, die sich über nichts freuen kann, als über Dinge, worüber man weinen sollte! Eine solche Denkungsart war edeln Gemüthern immer im höchsten Grade verhaßt. Es war ein schöner Verweis, den ein Persischer Offizier einem Soldaten gab, den er auf Alexandern den Großen schimpfen hörte: Freund, sagte er, man bezahlt dich, gegen Alexandern zu fechten, nicht ihn zu lästern.

Cicero sagt in einer seiner Reden, da er seinen Klienten gegen die allgemeine Verleumdung rechtfertigt, sehr schön und wahr: „Es giebt viele, die besondere Verbindlichkeiten gegen den Kläger haben; viele, von denen es bekannt ist, daß sie dem Beklagten nicht gut sind; viele, die von Natur der Verleumdung ergeben sind, und keinem Menschen irgend etwas Gutes gönnen; und diese alle mögen dazu beygetragen haben, Gerüchte dieser Art zu verbreiten. Denn nichts ist so schnell als Verleumdung, nichts verbreitet sich so leicht umher, nichts wird mit größerm Willkommen aufgenommen, nichts wird so allgemein bekannt. Ich verlange nicht, daß, wenn irgend ein Gerücht zu unserm Nachtheil nur einigen Grund hat, ihr es übersehen oder mildern sollt: aber, wenn irgend etwas behauptet wird, ohne Gewährsmann, der sagen kann, woher er es weiß, oder auf das Zeugniß eines Menschen, der vergessen hat, von wem er es gehört, oder der es von jemanden gehört, welcher so

wenig Achtung verdiente, daß er es kaum der Bemerkung werth gehalten: so werdet ihr, das weiß ich, alle dergleichen Zeugnisse gewiß für viel zu unbedeutend halten, als daß ihr ihnen gegen die Unschuld und Ehre eures Mitbürgers den geringsten Glaubeu geben solltet.„ Wenn man einem bösen Gerüchte nachspürt, so verliert sich seine Spur gemeiniglich unter solchen Leuten, als der Redner hier anführt. Und welch ein verächtliches Geschöpf muß der seyn, der sich darum bekümmern kann, was unter so nichtswürdigen Leuten vorgeht?

In W*** giebt es ein ansehnliches, und wegen seiner innerlichen Feindseligkeiten und Zwistigkeiten vormals ziemlich berüchtigtes Städtchen, dessen vornehmste Familien jetzt allen ihren Neid und Groll mit dem ganzen Gefolge von Ohrenbläsereyen und Nackenschlägen, in Scherz und Zeitvertreib verwandelt haben; und das verdanken sie einer beißigen alten Dame, die man nicht anders als unter dem Namen der Frau Blaumantel kennt. Diese Heroine hatte schon seit vielen Jahren die ganze Schwesterschaft der Stadtklatschen an Erfindung, Geläufigkeit der Zunge und ungereizter Bosheit weit hinter sich gelassen. Diese gute Haut ist von dauerhafter Konstitution, nur daß sie äusserst blöde Augen und unbrauchbare Füsse hat. Diese beyden Umstände, daß sie wegen ihrer Lähmung immer zu Hause sitzt, und wegen ihrer Blindheit sehr aufmerksam und neugierig ist, machen ihre Wohnung zum Sammelplatz alles dessen, was in der Stadt vorgeht, es sey Gutes oder Böses; doch scheint sie für

das letztere ein ungleich besseres Gedächtniß zu haben. Noch einen andern Umstand muß man von ihr merken, daß sie nämlich, wie die meisten alten Leute, sich viel lebhafter dessen erinnert, was sich in ihrer Jugend, als dessen, was sich in spätern Jahren zugetragen hat. Zu allem dem nehme man noch, daß sie nicht nur Niemanden liebt, sondern Jedermann haßt. Die berüchtigte Statue in Rom dient nicht halb so gut, Bosheit auszusprengen, als diese alte Dame, die ausgesprengte Bosheit zu vereiteln. Den Urheber dessen, was ihr gesagt wird, weiß sie nie, mit der grösten Fertigkeit aber weiß sie die Sache selbst wieder zu erzählen; ungeachtet sie also die ganze Stadt durchhechelt, so beleidigt sie doch keinen Menschen in derselben. Sie ist so äußerst rastlos und mürrisch, daß sie mit allem zankt, was ihr nahe kömmt, und zuweilen in der Hitze augenblicklich ihre Wohnung verändern will. Man thut dann, als ließe man ihr den Willen, führt sie eine Zeitlang in dem Hofe des Hauses, worin sie wohnt, herum, und bringt sie endlich wieder in ihr Zimmer, wo denn die Leute, zu denen sie einziehen will, und die um den ganzen Spaß wissen, bereit sind, sie zu empfangen. Zu gewissen Zeiten holt man die Frau des Hauses, in welchem sie nun zu wohnen glaubt, zu ihr, damit sie sich, ihrer Gewohnheit gemäß, mit ihr zanken könne. Hat man nun Lust, den Scherz weiter zu treiben, so setzt man ihr so lange zu, bis sie sich bey einer andern Familie, wo sie noch nie gewesen ist, einmiethen will; und damit packt sie sich den Augenblick fort, und erzählt ihren

neuen Miethsleuten alles, was die andern von ihnen geredt haben. Auf diese Weise hat sie jedes Haus in der Stadt bewohnt, ohne an ihr Quartier verändert zu haben; und die vielen Histörchen, die jeder ihr zubringt, um diesen Betrug zu verstecken, machen sie zum allgemeinen Intelligenzblatt des Orts, worin man alles findet, was nun irgend ein Frauenzimmer gegen ein andres sagen kann. So ersterben ungegründete Anekdoten von selbst, und auch wahre erstickt man oft unter dem allgemeinen Ausdruck, womit man etwas für Fabel zu erklären pflegt: O! das ist aus den geheimen Nachrichten der Frau Blaumantel.

Jeder, der Gerüchte zum Nachtheil Andrer ohne Prüffung annimmt, verdient nicht mehr Glauben für seine Nachrichten, als diese gute Frau Blaumantel, die sich es leider gefallen lassen muß, daß man ihre Ohren betriegt, da es ihr an andern Mitteln, sich besser zu belehren, fehlt. Nimmt man nun noch dazu, daß andere Verleumdungsträger den Gebrauch der Fähigkeiten, die sie verlohren hat, unterdrücken, statt daß sie sich derselben bedienen sollten, ihren Nebenmenschen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so kann ich, dünkt mich, zur Warnung meiner schönen Leserinnen, mit Recht sagen, daß sich bey jedem Besuch in der Stadt eine freywillige Frau Blaumantel findet.

Ganten.

Urs Leu, Weber und Altschulmeister von Witterswyl, Vogtey Dorneck.

Urs Sutter sel. Erben von Biezwyl, Vogt. Bucheggb.

Rechnungstag.

Joh. Kuoni von Härkingen, Vogtey Falkenstein.